

Mein Bruder Geld

Erzählung von Hendrik Asten

1.

An diesem Tag war fast alles wie immer – fast. Der Chauffeur meines Vaters brachte mich zur Schule. Dort wimmelte es nach wie vor von Monstern, Aliens und Piraten, nur gelegentlich blickte ich von meinen Comics auf, um eine Frage der Lehrer zu beantworten, die sonst niemand wusste. Was hätten die Lehrer ohne mich gemacht? Sich eingestanden, dass sie langweilig ohne Ende waren? Es gab aber eine Ausnahme und die hieß Knast-Ralf. Nicht, dass unser Mathelehrer Ralf Manfeld schon mal eingesessen war, aber er hatte dort unterrichtet und was er davon erzählte, ließ uns jedes Mal aufmerken. Die geheimen Botschaften verstummten, das Abschreiben der Hausaufgaben musste warten und selbst Sema flirtete nicht mehr mit Sven. Denn immer dann, wenn Herrn Manfeld klar wurde, dass unsere Aufmerksamkeit seinen brisanten Erklärungen über trigonometrische Formeln nicht mehr folgen konnte, sagte er: „Nun, ich weiß noch, wie ich Gustav Möller auf den Abschluss vorbereitet habe ...“ Die Namen der Beteiligten waren allesamt ausgedacht, denn wer will es sich schon mit einem Knacki verscherzen. Und dann erfuhren wir alles über das Leben von Einbrechern, Erpressern, Schlägern und! Mördern. Und wir hörten zu!

Wie langweilig war dagegen das normale Leben, vor allem eines wie meins. Nach der Schule wartete ich wie immer auf den Chauffeur Hannes und war in Gedanken natürlich bei dem Bankräuber Gustav Möller, der nur erwischt wurde, weil sein Fluchtfahrrad einen Platten hatte. Jeder weiß doch, dass man für einen richtigen Bankraub einen Komplizen braucht, der mit laufendem Motor vor der Bank wartet. Ein Fahrrad! Auch das hätte mir jetzt geholfen, denn Hannes tauchte nicht auf. Es war schon peinlich, wie Dirk und Doris mich anstarrten, als ich da Fuß wippend stand. Es half nichts, ich musste mit der Bahn fahren und wusste, was mich erwartete: „Ach, der Herr Streber! Das kleine Arschloch gibt sich die Ehre...“ Das waren nur die harmlosesten Varianten.

Doch auch in der Bahn war es heute anders als sonst. Die Jungens aus unserer Schule ließen mich zunächst in Ruhe. Mir fiel auf, dass sie immer wieder die Köpfe zusammensteckten und tuschelten oder kicherten. Zwischendurch blickten sie in meine Richtung, um dann ihr Getuschel fortzusetzen. Wahrscheinlich dachten sie sich aus, was sie mit mir anstellen konnten. Schließlich war es soweit, Markus aus der Parallelklasse stand auf und kam auf mich zu. Ich blickte mich hilflos um, hoffentlich bemerkte er mein Zittern nicht. Er kam immer näher, doch dann warf er mir nur einen kurzen Blick zu und ging an mir vorbei. Ich sah ihm nach und dann wusste ich, warum sie in meine Richtung geblickt hatten. Denn hinter mir stand ungefähr das schönste Mädchen, was ich jemals gesehen hatte. Lockiges braunes Haar, dunkelgrüne strahlende Augen und ein perfekter Mund.

Markus blieb vor ihr stehen. „Hi, ich bin Markus von der Fritz Walter. Da hinten das sind meine Kumpels.“

Sie strahlte ihn an. „Hi, ich bin Leila. Was kann ich für dich tun?“

„Äh ... ich wollte nur ...“

Dummerweise fuhr die Bahn jetzt durch eine Kurve und alle, die standen, gerieten aus dem Gleichgewicht. Pech für Markus, der sich ganz cool nirgendwo festhielt, er strauchelte zur Seite, ausgerechnet auf mich zu. Als er gegen mich stieß, gab er mir noch einen Stoß. „Pass doch auf, du Depp!“ Obwohl ich nichts dafür konnte, murmelte ich eine Entschuldigung. „Verschwinde!“, zischte er mir zu. Ich wollte gerade gehen, als sich Leila einmischte. „Du bist aber auch ein Idiot. Warum hältst du dich nicht fest? Und lass meinen Freund in Ruhe!“

„Der ist dein Freund? Oliver ist dein ...“, stammelte Markus.

„Komm, Oliver, das ist mir zu blöd hier.“ Leila nahm meine Hand und zog mich weg. Markus und die anderen starrten uns, wahrscheinlich mit offenen Müulern, hinterher. Jetzt hatte ich ein echtes Problem, das heißt, mindestens zwei, denn die Jungens waren jetzt erst richtig sauer auf mich, aber das größte Problem stand jetzt unmittelbar vor mir. Wie sollte ich mit einem Mädchen reden und dann noch mit einem, das so schön und kess war. Ja, wie?

Sie machte den Anfang: „Sind alle von eurer Schule so neben der Rolle?“

„Na, ich schätze, von den 390 Schülern haben etwa 35% eine Vollmeise, 40% eine Meise und der Rest geht so.“

„Das heißt, ihr habt ein $\frac{3}{4}$ Problem?“

„Was die Schüler angeht.“

„Von Problemen mit den Lehrern, musst du gar nicht erst anfangen.“

„Auf welcher Schule bist du denn?“

Und so ging es weiter, wir redeten ohne Luft zu holen. Und erst, als ich aussteigen musste, wurde mir klar, was passiert war. Ich hatte überhaupt keine Zeit gehabt, darüber nachzudenken, was ich sagen wollte. Man konnte mit ihr einfach über alles reden und ich hatte es getan. Nur das Entscheidende, nämlich, sie nach ihrer Handynummer oder Adresse zu fragen, kam mir zwar in den Sinn, aber ich brachte es nicht über mich. Die Bahn hielt und ich gab Leila die Hand. Schade, dachte ich und wendete mich zum Ausstieg. „Wenn du magst, kannst du mich ja mal anchatten oder mailen, Sülzgirl 3232.“

Sie hatte mir ihre Addy gegeben! Auf dem Fußweg nach Hause wiederholte ich immer wieder diese Adresse, blieb schließlich stehen und gab sie in mein Handy ein. „Das ist ein schöner Tag“, dachte ich immer wieder und „Leila, die Schöne, die Wunderschöne! Leila!“ Die Welt stand still und meinerwegen konnte das so bleiben. „Leila!“

2.

Spätestens als ich zu Hause eintraf, wurde mir klar, dass sich die Welt doch wieder bewegte, denn Hannes blieb verschwunden. Nachdem er mich morgens in der Schule abgesetzt hatte, sollte er noch ein paar Einkäufe erledigen und dann meinen Vater zu einer Geschäftsbesprechung fahren. Hannes und das Auto – ein Phaeton – tauchten nicht mehr auf. Es herrschte helle Aufregung, Mutter sorgte sich

um Hannes, Vater um das Auto. Und dann schlug Mutter vor, die Polizei zu informieren. Der Vater schaute sie an, als ob sie das Auto gestohlen hätte, schlug mit der Faust donnernd auf den Tisch: „Nein, das nicht mit mir! Keine Polizei und wage dich nicht!“

Ich bekam das zwar alles mit, hatte jedoch anderes im Sinn, schnappte mir einen Teller mit Klößen und Gulasch und lief in mein Zimmer in der ersten Etage. Normalerweise aßen wir immer gemeinsam, aber heute wollten weder Vater noch Mutter etwas essen. Ich dankte es ihnen, konnte ich mich doch so meinen Träumen widmen. Während ich aß, starrte ich auf meinen Monitor. ‚Sülzgirl 3232‘. Was, um Himmels Willen sollte ich ihr schreiben? ‚Nettes Gespräch heute, ich liebe dich‘ oder ‚Danke für deine Hilfe, ich wäre sonst vermöbelt worden‘ oder ‚Ich habe noch keine Erfahrung mit Mädchen, Sex oder so was, aber ich habe schon mal, bzw. öfter ...‘

Besser ich schreibe: „Wie kann man nur so dumm sein? Wo seid ihr denn in Mathe?“

Das Letztere schien mir angemessen. Da sich Leila als ziemlich intelligent erwiesen hatte, konnte man auch ganz unverfänglich über Mathe chatten. Ja, das war die Lösung.

Bevor ich jedoch etwas schreiben konnte, wurde ich durch einen Aufruhr im Erdgeschoss abgelenkt. Was war da los? Ich ging hinunter und sah Hannes, der weinend im Türrahmen stand, seine Chauffeursmütze hielt er in der Hand. Die Mutter strich ihm beruhigend über den Unterarm, der Vater schrie, warum er nicht angerufen habe. Es stellte sich heraus, dass jemand Hannes die Vorfahrt genommen

und den Luxuswagen erheblich demoliert hatte. Nach dem Unfall war der andere Fahrer ausgestiegen, hatte sich den Schaden angesehen und war dann weiter gefahren. So ein Auto habe ja schließlich eine Vollkaskoversicherung, hatte er noch gesagt. Natürlich rief Hannes dann die Polizei, die alles aufnahm und schließlich bei der Angabe des Nummernschildes des Unfallgegners stutzig wurde.

Bevor Hannes meinen Eltern weiter berichten konnte, klingelte es. Es waren zwei Polizeibeamte in zivil – also von der Kripo. Durch die Überprüfung des Nummernschildes hatte nämlich ein wirkliches Problem begonnen, denn das andere Auto bzw. sein Halter war an irgendeiner schlimmen Sache beteiligt gewesen. Und dann kam es: Der Sohn meines Vaters habe damit etwas zu tun. Ich duckte mich etwas tiefer hinter das Treppengelände. Ich? Man hatte das Auto des Unfallgegners gefunden und Fingerabdrücke festgestellt, die mit dem von einem Bankraub übereinstimmten. Aber ich war doch der Sohn meines Vaters und ich konnte weder Auto fahren, noch hatte ich einen Bankraub begangen.

Dann sagte einer der Polizisten etwas, das mir die Knie weich werden ließ. „Ist Ihr Sohn zu Hause?“

„Wohin?“, fragte ich mich. Egal, sie würden mich ja doch finden. Ich schlich in mein Zimmer und es dauerte nicht lange, bis sie bei mir waren.

„Du bist ...?“

„Oliver“

„Wie alt?“

„Dreizehn.“

Die Polizisten schauten sich an. „Da stimmt was nicht“, sagte der eine.

„Scheint mir auch so“, der andere.

Sicherheitshalber fügte ich hinzu, dass ich heute mit der Bahn ...

Obwohl das alles sehr merkwürdig war, hatte ich es schnell vergessen und kümmerte mich wieder um meinen PC. Ich schrieb Leila, was wir in den letzten Monaten durchgenommen hatten und wollte wissen, wie es bei ihr aussieht. Ich war richtig stolz auf mich.

„Oliver?“ Meine Mutter stand in der Tür, kam auf mich und nahm mich dann die Arme. „Es tut mir leid“, sagte sie.

„Was?“, fragte ich.

Sie schaute mich ernsthaft besorgt und auch mitleidig an, als ob ich doch noch für den nicht begangenen Bankraub ins Gefängnis müsste und schüttelte den Kopf. „Dass du es so erfahren musstest.“

„Ich verstehe nicht.“

„Na, dass du einen Bruder hast.“

„Was habe ich? Einen Bruder?“

„Ja, als du drei Jahre alt warst, ist er ausgezogen.“

„Aber ihr habt nie von ihm gesprochen.“

„Das hatte seinen Grund.“

Und sie erklärte es mir. Alex war der Sohn meines Vaters aus seiner ersten Ehe. Meine Mutter hatte ihn wie ihr eigenes Kind behandelt und dann sei es zu einem schlimmen Streit zwischen Vater und Alex gekommen. Ich fragte mehrfach

nach, um was es bei dem Streit gegangen sei. Aber entweder wollte oder konnte sie es mir nicht sagen. In letzter Zeit habe Alex versucht, Kontakt zu Vater aufzunehmen, aber der habe es strikt abgelehnt. Mutter nahm meine rechte Hand zwischen ihre Hände und gerade in dem Moment signalisierte mein PC eine neue E-Mail. Wie konnte ich jetzt meiner Mutter entkommen? Was immer funktionierte, war zu sagen, es wäre etwas Wichtiges für die Schule, dann schlich immer ein stolzer Ausdruck in ihr Gesicht, der besagte, was für einen wunderbaren fleißigen Sohn sie doch hatte. Diesmal funktionierte es nicht ganz so einfach. Die Schule zählte diesmal als Argument nicht. Eine andere Taktik kam mir in den Sinn und ich erklärte, dass ich das Gehörte erst mal verarbeiten müsste. Schließlich bekommt man nicht jeden Tag einen neuen, bzw. alten Bruder. Nachdem geklärt war, dass sie mich wirklich alleine lassen konnte, ging sie schließlich seufzend. Ich hatte beinah den Eindruck, sie brauchte mehr Beistand als ich. Ich meine, das mit dem Bruder war schon aufregend und alles, aber eine Mail von Leila schlug alles andere. Und sie war es! Es stand in ihrer Mail zwar nichts von Unterricht oder Mathe, aber sie wollte sich mit mir treffen! Und das am liebsten noch heute. Mein Freudenschrei war wohl etwas zu laut gewesen, denn meine Mutter kehrte zurück und fragte besorgt, ob alles in Ordnung sei. Natürlich war es das und wie! Ich erklärte irgendwas von richtigen Antworten in einem Test, was eine ziemlich schwache Erklärung war, denn ich schrieb selten falsche Antworten. Aber es reichte ihr wohl. Sofort beantwortete ich Leilas Mail und schlug vor, uns vor dem Einkaufszentrum zu treffen. Ich hatte mitbekommen, dass sich dort auch schon

andere „Paare“ verabredet hatten. Wir vereinbarten, uns dort um 18 Uhr zu treffen. Meine Vorfreude auf das Treffen dauerte ungefähr zehn Minuten, denn mein Vater bat mich zu einem ernsthaften Gespräch.

Er machte mir klar, dass ich ab sofort das Haus nicht verlassen dürfe. Zur Schule würden mich außer Hannes auch zwei Bodyguards begleiten. Geschockt fragte ich ihn nach Gründen. Ob ich etwas falsch gemacht hätte, wollte ich wissen. Er sagte nur, er könne es mir nicht erklären, ich hätte nichts falsch gemacht. Mutter intervenierte, er müsste doch verstehen, dass es mir wie eine Strafe vorkäme.

„Nun gut“, sagte Vater. „Ich weiß, du hast von deinem Bruder erfahren. Darum geht es. Er ist, wie man sagt, kein guter Mensch und ich befürchte, dass er dich vielleicht entführen will, um sich bei mir zu rächen.“

Dass ich da so ratlos stand, berührte ihn wohl.

„Ich musste ihn damals wegschicken, weil er einen großen Fehler begangen hatte, der ...“ Er unterbrach sich selbst, denn er wollte wohl nicht zu viel erklären und fuhr fort: „Es ist nicht gegen dich, nur zu deinem Schutz. Du bist mir neben deiner Mutter das Allerwichtigste. Es wird auch nur ein paar Tage dauern.“

Und das war's, mehr wollte er dazu nicht sagen. Das war schon verrückt: Erst hatte ich von einem Bruder erfahren und dann gehört, dass er kein guter Mensch sei und wahrscheinlich ein Bankräuber war. Am selben Tag war ich mit dem schönsten Mädchen, das ich kannte, verabredet und jetzt?

3.

Nach zwei Runden Playstation wusste ich, dass ich heute neben der Kappe war und gar nichts mehr peilte. Ich versuchte mich an den Hausaufgaben, normalerweise ein Klacks für mich, aber ich schweifte immer wieder ab. Inzwischen war es bereits 17.30 Uhr. Wenn ich Leila treffen wollte, musste ich los. Einfach rausspazieren ging nicht. Dann hätte ich durch das Treppenhaus gemusst und meiner Mutter mit ihren Argusaugen entging nichts. Ich brauchte eine Taktik. Eigentlich gab es nur eine Sache bei der selbst meine Eltern akzeptierten, dass ich nicht gestört werden durfte – wenn ich programmierte. Schließlich profitierten sie auch vom Erlös meiner Adventuregames. Also verkündete ich, dass ich mich jetzt an den letzten Level, den schwierigsten, meines aktuellen Games begeben würde. Vater murrte nur etwas Zustimmendes, Mutter schaute besorgt, nickte aber. Ich begab mich wieder in den ersten Stock, dann ins Gästezimmer und von dort auf den Balkon und blickte in die Tiefe. Ohne mir Gedanken darüber zu machen, ob ich wieder hinaufklettern könnte, nahm ich das Regenrohr als Fluchtweg und stand pünktlich um 18 Uhr vor dem Einkaufscenter.

4.

Hätte ich ein Geschenk besorgen sollen? Blumen wären zu kitschig, ein Buch zu unverbindlich gewesen. Vielleicht ein T-Shirt mit einem lustigen Aufdruck wie ‚Vegetarier sind die, die unserem Essen das Essen wegessen‘? Da hätte ich mir schon was Eigenes einfallen lassen müssen. Dummerweise

tauchten dann plötzlich Dirk und Sven auf, nahmen mich ins Visier und kamen auf mich zu. Wieder kam Leila im rechten Moment und Dirk und Sven blieben gespannt stehen. Ich strahlte der schönen Leila entgegen, aber sie wirkte irgendwie angespannt oder gestresst und erst, als sie mich sah, schien sie erleichtert.

„Oliver! Schön, dass du es doch geschafft hast.“

Was meinte sie mit ‚doch‘? Sie konnte doch nichts vom Ausgehverbot meines Vaters wissen.

„Ich dachte, du kommst vielleicht nicht.“

„Aber klar, wir waren doch verabredet, es war nicht ganz einfach. Aber woher ...?“

„Später! Komm wir müssen gehen.“

„Wohin?“

„Nun komm schon, wir haben nicht viel Zeit.“

Ich verstand, ehrlich gesagt immer weniger, folgte ihr aber wie ein treuer Hund. Als sie sah, dass Sven und Dirk uns beobachteten, blieb sie stehen und gab mir einen Kuss! Die Jungen verzogen ihr Gesicht. Den küsst sie? Leila nahm mich dann an die Hand und zog mich mit sich.

Unterwegs ließ sie meine Hand wieder los, schaute sich aber mehrfach um und lächelte mir dann aufmunternd zu.

5.

Wir kamen zu einer Art Lagerhalle, ich hätte eher erwartet, dass wir ein Eis essen gehen oder sie mit mir durch den Park streifen würde. Sie klopfte in einem bestimmten Takt an eine Tür, die dann von einem jungen Mann geöffnet wurde. Der junge Mann steckte vorsichtig seinen Kopf heraus und lugte um die Ecke.

„Ist euch auch niemand gefolgt?“, fragte er.

„Nein, ich bin mir ganz sicher“, antwortete Leila.

Wir gingen hinein und der junge Mann deutete auf ein paar Kisten, auf die wir uns setzen sollten. Mir fiel auf, dass im Hintergrund zwei weitere Männer an einem PC saßen und sich unterhielten.

„Hallo Oliver!“, sagte der junge Mann. „Ich bin Alex, dein Halbbruder.“

„Sie, äh du bist ...?“ Ich starrte auf Leila, die mich wieder anlächelte, aber nichts sagte, nichts erklärte.

„Es tut mir leid, dass wir uns so kennen lernen, bzw. wiedersehen.“

„Wiedersehen?“, fragte ich.

„Na ja, ich habe dich zum letzten Mal als Dreijährigen gesehen. Dann musste ich weg, Bruderherz.“

„Das hat Mutter mir vorhin auch gesagt. Warum musstest du weg?“

„Das ist eine lange Geschichte, die ich dir gleich erzählen werde. Vorher eine Frage. Liebst du deinen Vater?“

„Natürlich“, antwortete ich prompt. „Jedes Kind liebt doch seinen Vater.“

„Ja, vielleicht ist das in den meisten Fällen so.“

„Aber er ist doch auch dein Vater.“

„Ja, das stimmt, nur wir hatten Probleme. Keine einfachen Probleme.“ Er zauderte und mir wurde es mulmig, denn mir fiel ein, dass Vater etwas von einer möglichen Entführung gesagt hatte.

„Warum bin ich eigentlich hier? Ich dachte ...“

„Du musst keine Angst haben, ich brauche deine Hilfe. Aber, wenn du nicht willst, ist es auch in Ordnung. Soll ich dir jetzt erzählen, um was es geht?“

„Natürlich!“

Es folgte eine merkwürdige Geschichte, die von Geld, Betrug und Erpressung handelte. Als Alex 18 Jahre alt war, begann mein Vater damit, ihn in die Firmengeheimnisse einzuweihen. Die bestanden schlicht darin, dass mein Vater insolvente Firmen für wenig Geld aufkaufte, die Bilanzen frisierte, um sie dann gegen ein Vielfaches wieder zu verkaufen. Er verdiente dabei ziemlich viel, auf der Strecke blieben dann die ehemaligen Firmenbesitzer und meist auch die Käufer, jedenfalls, wenn sie den Betrug nicht rechtzeitig bemerkten. Ich hatte bis jetzt nur gewusst, dass mein Vater viele Geschäfte machte und er hatte nur ansatzweise davon erzählt. Ich erinnere mich noch, wie er einmal erklärte, dass man nicht nur Kleider oder Computer kaufen und verkaufen könne, sondern auch Firmen. Das wusste ich auch aus den Wirtschaftsnachrichten. Da ich ja auch einige eigene Aktien besaß, interessierte ich mich dafür. Als Alex dann in der Firma unseres Vaters arbeitete, hatte es wohl einen schweren Streit zwischen Alex und Vater gegeben und daraufhin hatte Alex die Firma und die Familie verlassen. Er

gründete dann eine eigene Firma, die bis vor kurzem auch erfolgreich war und schließlich wurde auch er Opfer von Vaters Geschäftspraktiken. Er war einfach zufällig in das Räderwerk von Vaters Vernichtungs-Maschinerie geraten. Und jetzt hatte er ein Problem mit einem seiner Gläubiger, der auf keinen Fall auf sein Geld verzichten wollte. Alex fügte noch an, dass Vater wohl gar nicht gewusst habe, wen es diesmal getroffen habe. Sie wären sich gar nicht begegnet.

Ich wusste zwar, dass mein Vater ein harter Geschäftsmann war, so wie er auch als Vater ziemlich streng war, aber dass er derart skrupellos war, überraschte mich doch und ich war auch enttäuscht, denn trotz allem war er für mich in gewisser Weise ein Vorbild. Allerdings war ich ihm nicht wirklich ähnlich, vielleicht hatte ich seine Intelligenz geerbt, aber nicht seine Härte und seinen unbedingten Ehrgeiz. Es war für ihn z.B. sehr enttäuschend, wie wenig Sport für mich bedeutete. Ich brauchte einige Zeit, um das alles zu verdauen. Alex ließ sie mir. Dann fragte ich ihn, was Leila und ich damit zu tun hätten.

„Nun, Leila ist die Tochter meines besten Freundes und sie sollte dich herlocken.“ Prima, sie war also nur ein Lockvogel.

„Ich hätte dich schlecht anrufen können, um es dir zu erklären.“

„Warum hast du mich nicht entführt?“, fragte ich.

„Das habe ich doch“, erklärte er zu meiner Verwunderung.

„Nur eben nicht mit Gewalt.“

„Wie nett von dir!“

„Du verstehst es nicht, du kannst jederzeit gehen, wen du willst, aber ich möchte dich bitten zu bleiben, damit unser Vater das Lösegeld bezahlt. Es ist schließlich seine Schuld.“

Ich sprang auf. „Wirklich nett! Mal so eben entführt zu werden. Was war denn das mit dem Bankraub?“

„Welcher Bankraub?“

„Das Kennzeichen des Autos, mit dem Vaters Wagen gerammt wurde, spielte bei einem Bankraub eine Rolle und deine Fingerabdrücke wurden in der Bank gefunden.“

„Versuchter Bankraub“, korrigierte er. „Wir haben es versucht, aber dann hat eine alte Frau einen Herzanfall bekommen und ich habe es abgebrochen.“

„Und die Fingerabdrücke? Wie kann man so dumm sein?“

„Ich habe versucht, der Frau zu helfen und dabei wahrscheinlich ihre Brille oder ihre Tasche berührt.“

Immerhin wurde mir jetzt klar, dass mein Bruder – Halbbruder – wirklich nicht das Zeug zum Kriminellen hatte und ich erklärte mich zur Entführung bereit, bzw. bereit, entführt zu werden. Aber ich stellte noch eine Bedingung: Leila sollte sich um mich kümmern.

„Na ja, ich muss zur Schule und ...“, gab sie zu bedenken.

„Nach der Schule reicht schon“, antwortete ich.

„Na gut“, sagte sie.

„Dann habe ich noch eine letzte Frage: Wie hoch ist das Lösegeld?“

„Zwei.“

„Zwei was?“

„Millionen Euro“

„Gut, das lohnt sich wenigstens.“

Dann klärten wir alles ab. Ich brauchte schließlich einen PC, eine Playstation und irgendwie auch Hinweise auf die verpassten Hausaufgaben. Alex sicherte mir alles zu. Wie er das mit den Hausaufgaben hinkriegen wollte, blieb mir zunächst ein Rätsel.

6.

Nachdem ich mich in meinem Versteck einigermaßen eingerichtet hatte, - es gab einen Fernseher und einige Bücher – verabschiedete sich Alex, um das zu tun, was ein Erpresser eben so tun muss. Leila blieb noch. Etwas schien sie zu bedrücken. Ein Mann spürt so was.

„Das alles scheint dir gar nichts auszumachen“, sagte sie.

„Doch schon, aber haben wir eine Wahl?“

„Ich weiß nicht, meinst du denn, das klappt wirklich so, wie Alex sich das ausgedacht hat?“

„Warum nicht?“

„Und wenn die Polizei ihn erwischt?“

„Dann war es eben keine Entführung, ich bin schließlich freiwillig hier.“

Ihr Blick schweifte unruhig hin und her. „Eigentlich ist doch dieser Gläubiger an allem Schuld.“

„Ich würde eher sagen mein Vater.“

„Ja schon, aber er hat doch gar nicht gewusst, dass es Alex' Firma war.“

„Spielt das eine Rolle? Was er mit den Firmen macht ist mies, obermies.“

„Du lebst seit dreizehn Jahren mit deinem Vater zusammen und kennst Alex erst eine halbe Stunde und ihm glaubst du mehr?“

„Das sagt die Komplizin des Entführers?“

„Ich bin nicht seine Komplizin, ich habe da nur getan, weil ... Ja du hast recht, ich bin quasi seine Komplizin. Aber deswegen möchte ich ja, dass wir eine andere Lösung finden.“

„Und welche?“

„Vielleicht können wir diesen Gläubiger irgendwie ...“

„'Irgendwie' ist genau das richtige Wort. Was sollen wir denn tun?“

„Alex davon abhalten, eine Dummheit zu begehen.“

„Ach wo, ich denke mein Vater hat genug Kohle. Wenn das Alex hilft, soll es mir recht sein.“

Sie schaute mich mit funkelnden Augen an. Das machte mir mehr aus, als alles andere. „Du bist schon ein Supertyp!“ Schwupp, bekam ich schon wieder einen Kuss, aber nur einen ganz kurzen.

Dieses Mädchen gefiel mir immer mehr, sie wollte etwas unternehmen und außerdem hatte sie mich schon mehrfach geküsst. Aber was sollten wir tun?

Leila schien auch angestrengt nachzudenken, so sehr, dass sie schon schwitzte. Sie wischte sich den Schweiß von der Stirn. Sogleich tauchten neue Schweißperlen auf. Da stimmte was nicht. Sie stand auf, ging schwankend zum Tisch, griff nach ihrer Handtasche und fischte einige Plättchen Traubenzucker heraus, nervös nestelte sie die Plastikfolie auf und schluckte den Traubenzucker. Beim nächsten Plättchen

half ich ihr, da ihre Hände inzwischen stark zitterten. Sie aß vier Stück und wurde langsam ruhiger. Ich fragte, was los sei. „Nichts. Ich bin Diabetikerin, es ist nur eine Unterzuckerung.“ Sie griff wieder in die Handtasche und holte eine kleine Tasche hervor. Daraus entnahm sie eine Art Stift und aus einem Döschen einen kleinen Streifen, den sie in ein kleines Gerät steckte. Sie lächelte schon wieder. „Wenn du kein Blut sehen kannst, schau weg.“

Ich war ziemlich irritiert, schaute aber nicht weg, sondern gebannt hin. Sie setzte diesen Stift an eine Fingerkuppe und drückte auf einen Knopf am Stift. Daraufhin erschien auf ihrem Finger ein winziger Blutstropfen, den sie dann an den Streifen hielt. Auf dem Display des Gerätes erschienen nacheinander die Zahlen 5,4,3,2,1 – 90mg.

„Ich vertue mich immer mit diesem verdammten Pudding. Ich denke da ist viel Zucker drin und ich spritze dann zuviel.“

„Du spritzt?“

„Ja, verdammt! Insulin.“

„Verstehe.“

„Und wenn man zuviel spritzt, weil man das Essen falsch eingeschätzt hat, kann man unterzuckern.“

„Was heißt falsch eingeschätzt?“, fragte ich und überlegte, wie ich Essen einschätzen würde.

„Es geht um die Kohlenhydrate im Essen. Ein Brötchen hat z.B. 50gr Kohlenhydrate. Dafür muss ein Diabetiker dann eine bestimmte Menge Insulin spritzen, damit der Körper die Kohlenhydrate verarbeiten kann. Bei Brötchen ist das einfach, aber bei anderen Speisen, weiß man es oft nicht genau und muss schätzen. Dabei kann man sich schon

einmal vertun. So das war mein Schnellkurs zum Thema Diabetes. Noch Fragen?“

Die hatte ich zwar schon, aber ich merkte auch, dass es ihr nicht angenehm war, über das Thema zu reden, was ich auch verstehen konnte. Also verneinte ich.

7.

Leila musste dann nach Hause und einer der anderen Männer schloss mich – angeblich zu meiner eigenen Sicherheit – ein. Ich schaute ein wenig fern, ohne wirklich etwas mitzubekommen. Es dauerte nicht lange und der zweite Mann tauchte mit einem Notebook auf. Er stellte sich als Bernd vor und kannte sich ziemlich gut mit Computern aus. Das war doch schon was, so konnte ich mich wenigstens auf dem Laufenden halten. Ich surfte ein wenig herum, informierte mich über andere Entführungsfälle, vor allem interessierte mich, warum sie gescheitert waren. Meistens lag es natürlich daran, dass die Täter ihre Spuren nicht gut genug verwischen konnten. Telefonnummern oder DNS-Partikel am Übergabeort ließen schnell Rückschlüsse auf den Täter zu. Nun, mit Alex hatte es ja schon gut begonnen, in dem er ein Auto benutzte, das bereits bei einem Banküberfall eingesetzt wurde. Ich glaubte, er brauchte unbedingt meine Hilfe. Dann kümmerte ich mich um die Firma des Gläubigers, ich konnte das Passwort knacken und machte mich dann ein wenig kundig. Es war schon interessant, was ich da herausfand.

Alex hatte eine bahnbrechende Erfindung gemacht, deren Entwicklung ihn allerdings sehr viel Geld gekostet hatte und als er wegen Vaters Eingriff nicht mehr zahlen konnte, hatte der Gläubiger, ein Mann namens Heisberg, kurzerhand die Erfindung und alles, was damit zusammenhängt pfänden lassen. Was war das bloß für eine Erfindung? Auch das fand ich heraus. Es handelte sich um ein Gerät, das Diabetikern ermöglichte, ihren Blutzucker ohne Blutentnahme zu bestimmen. Aha – deswegen war Leila so interessiert an der Sache. Das wäre für die Kranken eine echte Revolution, denn sie müssen sich normalerweise 5-6 Mal am Tag in die Fingerkuppen stechen, um ihre Blutwerte zu bestimmen.

Die Erfindung stand wohl kurz vor der Marktreife, aber der entscheidende letzte Schritt fehlte wohl noch und ohne den Prototyp des Gerätes ging es eben nicht weiter. Während ich surfte, hatte ich gar nicht gemerkt, dass jemand in den Raum gekommen war. Es war Alex.

„Du hast es also herausgefunden?“, sagte er.

Ich nickte.

„Das macht nichts, ich habe damit gerechnet und hätte es dir ohnehin erzählt. Das Problem besteht darin, dass es noch viel zu groß ist, um es vermarkten zu können.“

Ich dachte an Handys, da war es genauso. Mein Vater hatte mir erzählt, dass die ersten Funktelefone groß wie Handtaschen und richtig schwer waren. Und vorher hatte es überhaupt keine mobilen Geräte gegeben – unvorstellbar! Wie hatte man so leben können?

Ich fragte Alex, wie er dazu gekommen war, so ein Gerät zu erfinden. Nachdem er aus Vaters Firma ausgestiegen war,

wollte er etwas ganz anderes machen und studierte zunächst Medizin, ihm wurde aber schnell klar, dass er kein Arzt werden wollte und als dann die kleine Tochter seines besten Freundes, nämlich Leila, an Diabetes erkrankte, wusste er plötzlich, was er wollte und gründete eine Firma, die medizinische Geräte entwickelte und herstellte. Sein Freund Marc steuerte das technische und er das medizinische Wissen bei. Alex erklärte mir noch, dass sie höchstens noch drei Monate und natürlich das nötige Geld benötigt hätten.

„Gut, ich habe ja gesagt, dass ich dir helfen will. Aber jetzt brauchen wir einen Plan, um Vater auszutricksen“, sagte ich.

„Auszutricksen?“

„Meinst du, er lässt sich ohne weiteres erpressen? Das würde sein Stolz nicht erlauben. Wahrscheinlich hat er jedoch schon jede Menge Privatdetektive auf dich angesetzt. Bist du eigentlich von jemandem verfolgt worden?“

„Keine Ahnung, aber ich glaube nicht.“

„Gut, du darfst auf keinen Fall in deiner Wohnung übernachten.“

„Aber ...“

„Du kannst doch hier schlafen. Das mit dem Auto war wirklich blöd. Jetzt hat er deine Spur. Wir müssen dir ein Alibi verschaffen.“

„Wie ...?“

„Wo warst du zur Tatzeit?“

„Zuhause, Bernd hat das Auto gefahren.“

„Bernd?“

„Er hat dir vorhin den Computer gebracht.“

„Nein, du warst nicht zuhause, du warst auf einer Fortbildungsveranstaltung.“

„Hmm?“

Ich klickte ein paar Mal auf die Tastatur und schon hatte ich die Veranstaltungen des Tages in der Stadt auf dem Schirm.

„Ja das ist gut. Eine Informationsveranstaltung im Technologiezentrum. Warte, ich schau mal, ob ich an die Teilnehmerliste komme. Ja, hier ist sie. Ich setze dich auf die Liste und hier: die Themen der Tagung. Merk sie dir. Mist, wir haben keinen Drucker.“

„Macht nichts, ich schreib sie mir auf.“

Stimmt, das altertümliche Schreiben mit Stiften gab es ja auch noch.

Diese Nacht schliefen Alex und ich also im selben Raum. Wir sprachen nicht über die Entführung, sondern über die ersten Jahre meiner Kindheit, die Alex noch miterlebt hatte. Als er die Anekdoten aus dem Leben eines Zwei – bis Dreijährigen erzählte, brach er des Öfteren in schallendes Gelächter aus. Ich dagegen schämte mich mitunter ziemlich. Aber ich wollte ihm das Vergnügen nicht nehmen, denn ich hatte ihn noch nie - immerhin kannte ich ihn schon einen halben Tag - so gelöst erlebt. Das Gespräch endete damit, dass wir uns in die Arme nahmen und uns gegenseitig viel Erfolg wünschten. Während ich langsam eindöste, kam mir immer wieder in den Sinn, dass ich jetzt einen Bruder hatte. Und ich mochte ihn.

8.

Als ich aufwachte, war ich alleine im Raum, aber man hatte mir ein üppiges Frühstück hingestellt. Während meine Mitschüler sich im Unterricht plagten, genoss ich das Leben. Seltsamerweise tauchte Leila bereits kurze Zeit später auf. Einerseits freute ich mich, da ich aber erst später mit ihr gerechnet hatte, war ich noch nicht angezogen, sondern saß in T-Shirt und Unterhose auf meinem Bett. Natürlich kicherte sie, als sie mich so sah. Ich wurde rot und bat sie einen Moment draußen zu warten. Sie grinste immer noch, als sie wieder rein kam, kam aber schnell zur Sache: Noch gestern Abend hatte sie sich einen Plan ausgedacht. Der bestand einfach darin, Heisberg das Messgerät zu stehlen, damit Alex weiter damit arbeiten konnte. Dann könnte Alex die Erpressung beenden. Das ließ ich mit durch den Kopf gehen – gut ‚stehlen‘ konnte man es ja wirklich nicht nennen, wenn man sich etwas zurückholte, was einem gehörte. Aber wie sollten wir das bewerkstelligen? Wir müssten Heisbergs Firma ausspionieren, ihn vielleicht beschatten und außerdem würde Heisberg wahrscheinlich sofort Alex verdächtigen und die Polizei würde das Gerät sofort bei Alex finden. Wer weiß, ob wir es überhaupt finden würden. Beim besten Willen – der Plan hinkte vorne und hinten. Als ich das Leila erklärte, musste sie mir einfach zustimmen. Ich bemerkte, wie traurig sie wurde und hätte sie am liebsten in den Arm genommen. „Warum nimmst du mich nicht einfach in den Arm?“, fragte sie plötzlich.

Ich fand das war eine gute Idee und tat es, ich hoffte, sie würde mein Zittern nicht bemerken. Aber das war merkwürdig

– ich zitterte gar nicht. Irgendetwas strömte durch meinen Körper und ich fühlte mich unglaublich wohl. Dieses Etwas gab mir eine Kraft, die ich bis dahin nicht kannte. Jetzt trat natürlich die Frage auf, ob ich irgendwie weitergehen konnte, ich meine Küssen oder so. Falls sie das nicht wünschte, wäre das das Ende unserer Freundschaft, also zögerte ich, weil ich es einfach nicht wusste. Dann bedankte sie sich plötzlich und es war klar, dass sie nicht mehr erwartet hatte, als einfach in den Arm genommen zu werden. Also hatte ich richtig gehandelt.

„Nun, ja“, sagte ich. „Wir müssen einen Trupp zusammenstellen, der die Aufgaben übernimmt.“

„Und wer soll in diesem Trupp sein? Meine Freunde dürfen davon nichts wissen.“

Mir war klar, dass ich jetzt doch auf ihren Vorschlag einging, aber irgendetwas mussten wir schließlich tun. „Na, ich habe ja auch noch Freunde.“ Die konnte ich allerdings an einer Hand abzählen, da mich alle anderen für einen Streber hielten.

„Das wäre ganz toll“, meinte Leila „Wie machen wir es?“

„Dumm ist, dass ich ja entführt wurde und mich weder blicken lassen noch jemanden anmailen kann.“

„Das stimmt. Ich kann ja die Kontakte knüpfen.“

Mir wurde bei dem Gedanken mulmig, dass Leila sich mit Jungs aus meiner Klasse traf, während ich hier versauerte, aber was sollten wir tun? Also schrieb ich ihr die in Frage kommenden Namen auf. Auf meiner Liste stand auch Markus aus der Parallelklasse, der keineswegs zu meinen Freunden zählte, aber wir brauchten auch jemand, der stark und kräftig

war und die Meute zusammenhalten konnte. Ob das gut ging?

9.

Noch am Vormittag ging Leila zu meiner Schule. Es war ja kein Problem für sie, Markus zu erkennen, denn sie kannte ihn ja bereits aus der Straßenbahn. In der Pause sprach sie ihn an und sagte, dass sie Hilfe bräuchte, um mich zu finden. Markus wunderte sich, dass ausgerechnet er ihr helfen sollte, aber natürlich konnte er ihr nicht widerstehen. Und so holte er alle zusammen, die auf meiner Liste standen. Dazu gehörten Said - klein aber flink, Sven - der Mädchenschwarm, Bruno – das Tüftelgenie und schließlich Salina – frech und mutig. Eigentlich wollte ich statt ihr Jennifer auf die Liste setzen, das einzige Mädchen, das mich wohl mochte, aber sie war zu brav und ängstlich. Der einzige echte Freund war eigentlich Bruno, aber bei der Zusammenstellung der Truppe, musste ich einfach über meinen Schatten springen, damit das operative Ziel unserer Unternehmung gewährleistet war. Dann bestand Markus noch darauf, Sven und Dirk aus seiner Clique dazu zu holen.

Die erste Aufgabe des Trupps bestand darin, Heisberg rund um die Uhr zu überwachen und alle seine Aktivitäten und Kontakte zu registrieren. Leila sollte mir dann regelmäßig berichten. Außerdem mussten wir ein Auge auf Alex werfen, damit er bei der Entführung alles richtig machte, beziehungsweise damit er es falsch machte, denn würde ich zu früh ausgelöst werden, könnten wir Heisberg nicht den

Prototyp abluchsen. Leila erzählte dem Trupp, Heisberg oder Alex wären die mutmaßlichen Entführer, also mussten wir beide beobachten.

10.

Als Alex am Abend wieder auftauchte, erläuterte er mir seinen Plan: Er hatte Vater bereits einen Brief geschrieben, in dem die Lösegeldforderung enthalten war. Aber er hatte noch keinen Termin oder Übergabeort genannt. Denn Vater bräuchte ja schließlich Zeit, das Geld zu besorgen. Ich hatte keine Einwände, schließlich gewannen wir somit Zeit. Alex wollte Vater am nächsten Tag über ein Prepaid-Handy anrufen und die weiteren Infos durchgeben. Ich drängte ihn, noch einen Tag damit zu warten und stellte es als psychologische Taktik dar. Das Opfer dürfe nicht den Eindruck haben, dass man selbst unter Druck stehe. Alex meinte zwar, dass für ihn jeder Tag zähle, aber ich konnte ihn schließlich überzeugen. In dieser Nacht wollte er in einem anderen Raum in der Lagerhalle schlafen, was mir auch ganz recht war, denn so konnte ich mich unbemerkt mit Leila austauschen, nach Hause hätte er sowieso nicht gekonnt, denn Leila berichtete mir, dass seine Wohnung von Privatdetektiven überwacht würde. Also hatte Vater die Polizei noch nicht eingeschaltet.

Leila strahlte mich herausfordernd an und sagte, sie habe noch etwas für mich.

Ich war sehr gespannt. Vielleicht wollte sie mir jetzt ihre Zuneigung demonstrieren oder gar einen Liebesbeweis? Sie

griff in ihre Tasche und zog mit verschwörerischer Miene ein Heft hervor.

„Das habe ich für dich gekauft.“

Ich schmolz dahin – für mich! Sie gab mir das Heft.

„Das sind eure Hausaufgaben“, sagte sie mit verführerischem Lächeln.

„Danke!“

11.

Noch am Abend bekam ich die ersten Infos über Heisberg. Said und Sven hatten sich vor seinem Firmengebäude auf die Lauer gelegt und zwei Treffen mit möglichen Geschäftspartnern beobachtet. Danach verließ er das Firmengebäude und stieg in seinen Wagen. Der wieselflinke Said verfolgte ihn auf seinem Skateboard durch die Stadt bis zu einem Notar.

Aber Said berichtete noch etwas anderes: Anscheinend wurde auch Heisberg beschattet, denn zwei Männer waren ihm im Auto bis zum Notar gefolgt. Said verständigte Markus, weil er befürchtete, dass er die Verfolgung nicht alleine fortsetzen konnte. Markus informierte dann Sven und Dirk, beide exzellente Biker, und die übernahmen rechtzeitig, bevor Said aufgeben musste. Die Fahrt ging bis zu Heisbergs Privathaus. Nachdem er in das Haus gegangen war, warteten die beiden Verfolger eine Weile. Dann stieg einer aus und suchte sich Deckung, um das Haus zu beobachten. Der andere fuhr weg, Sven folgte ihm.

Ich ließ mir die Verfolger beschreiben. Einer war groß, blond und trug gescheiteltes Haar. Der andere kleiner und etwas

dicker mit lockigem Haar. Mir stockte der Atem. das waren Alex' Leute. Deshalb hatte ich sie heute noch nicht gesehen. Später erfuhr ich von Sven, dass der Blonde, also Bernd, zu Heisbergs Firma gefahren war und dort das Gebäude beobachtete. Der andere – wie ich wusste, hieß er Max – observierte Heisbergs Haus bis dieser ins Bett ging. Es muss wohl schon spät in der Nacht gewesen sein, als ich versuchte, mir auf alles einen Reim zu machen. Vorher war Alex noch einmal reingeschneit, hatte etwas zerstreut gewirkt und unbedeutenden Smalltalk gemacht, er fragte mich zum Beispiel, wie es mir geht, schien sich aber nicht wirklich dafür zu interessieren.

Ich dachte also nach: Alex inszenierte eine Entführung, um mit dem Lösegeld seinen Prototyp und die Firmengeräte auszulösen. Gleichzeitig versuchte er jedoch auf anderen Wegen bei Heisberg an etwas heranzukommen. Machte das Sinn? Während ich weiter nachdachte, muss ich wohl eingeschlafen sein.

12.

Als ich am nächsten Morgen aufwachte, war mein erster Gedanke, wer denn am Vormittag die Beschattungen übernehmen sollte, es würde auffallen, wenn alle blau machten. Und dann erschien plötzlich Leila. Verblüfft fragte ich sie, ob sie keine Schule hätte.

Sie verdrehte die Augen „Wir haben Samstag, Oliver!“

„Samstag? Oh, das muss ich irgendwie nicht mitbekommen haben. Aber die Hausaufgaben ...?“

„Die waren für nächste Woche.“

Dann teilte sie mir den Einsatzplan für den heutigen Tag mit. Ich war erstaunt, als sie Bruno erwähnte, den hielt ich für eine Beschattung nicht für geeignet.

„Wer spricht denn von Beschattung? Er soll die Alarmanlagen knacken.“

Hatte ich irgendetwas nicht mitbekommen? „Welche Alarmanlagen?“

Sie winkte vor meinem Gesicht hin und her „Hallo? Die von Heisbergs Haus und Firma.“

Ich muss wohl ausgesehen haben, als ob ich ekliges Ungeziefer gegessen hätte – ihr wisst schon: ‚Holt mich hier raus‘.

„Ich bin doch nicht blöd“, erklärte Leila. „Wir können doch zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Wir holen uns die Sachen, ohne dafür einen Cent Kohle abzudrücken und kassieren zusätzlich die Knete.“

Jetzt sah ich wohl aus wie ein Beteiligter nach mindestens ein Dutzend ‚Holt mich hier raus‘ Sendungen.

„Halb so wild“, fuhr sie fort. „Du kennst Alex, er ist ein brillanter Forscher, aber er hat keine Ahnung, wie er seine Forschungen finanzieren soll und keine Ahnung, wie man einbricht.“

„Das heißt, du ...du ... das ist ... ist deine Idee?“ Jetzt stotterte ich auch noch.

„Und wenn? Du kennst Alex doch inzwischen. Das hätte er doch nie auf die Reihe bekommen.“

Jetzt hatte ich einen Verdacht. „Und die Entführung? War das auch deine Idee?“

„Und wenn? Was macht das für einen Unterschied? Können wir jetzt weitermachen, oder machst du einen Rückzieher? “

Bis jetzt war ich nur Opfer einer Entführung, was strafrechtlich nicht von Belang ist. Aber wenn ich jetzt bei der Planung eines Einbruchs mitmache, würde das anders aussehen. Leila blickte mich mit zusammengekniffenen Augen herausfordernd an. Ich erinnerte mich an ihre Unterzuckerung, bei der sie so hilflos wirkte. Hilflosen Mädchen muss man als ‚Mann‘ einfach helfen, aber jetzt war sie genau das Gegenteil und ich stand vor der Gefahr als Schwächling dazustehen. Das konnte ich natürlich gegenüber einer schönen Frau nicht riskieren. Aber ein wenig Widerstand regte sich noch in mir. „Wenn du das alles organisierst, wozu brauchst du mich eigentlich?“ Diese Frage war wohl ein Fehler, denn sie verzog ihre Mundwinkel, als ob ihr etwas weh täte und sagte mir damit, wie dumm ich war. Ich musste schnell reagieren. „Na, klar, ohne mich hättest du das Team nicht zusammenstellen können.“

„Eben, mit Alex und seinen Jungs alleine hätte das nie funktioniert. Ich hätte auch schlecht andere Erwachsene um Hilfe bitten können. Außerdem können wir mit nur mit deinen Computerkenntnissen die Alarmanlagen austricksen.“

„Dazu müssen wir erstmal wissen, um welche Anlagen es sich handelt.“

„Genau und gerade jetzt sind Sven und Salina unterwegs, um das auszukundschaften. Sie behaupten, für Kinder in Not zu sammeln. Damit sie auch in die Gebäude reinkommen, muss Salina plötzlich auf die Toilette. Sobald sie die Anlagen gecheckt haben, werden sie dich informieren.“

Ich staunte, an was Leila alles gedacht hatte. „Aber die Einbrüche können nur nachts stattfinden“, warf ich ein. „Was werden die Eltern sagen, wenn ...“

„Oliver, halt mich nicht für dumm. Alle haben eine Einladung für einen Theaterworkshop am Wochenende mit Übernachtung in der Jugendherberge erhalten.“

Was sollte ich noch sagen? Letztendlich gab es nur noch ein Problem. Da Leila, aus verständlichen Gründen darauf bestand, dass beide Einbrüche gleichzeitig stattfinden sollten, musste ich bei einem mit dabei sein, denn Bruno konnte sich nur um eine Anlage kümmern. Einerseits war es mir ganz recht, hier mal raus zu kommen, andererseits durfte ich natürlich nicht gesehen werden.

„Keine Angst, kein Einbrecher will gesehen werden“, sagte sie, als hätte sie meine Gedanken erraten.

Ich ging die ganze Sache im Kopf durch, irgendwas behagte mir nicht, aber was. Dann fiel es mir ein – Bruno! Er war zwar brilliant, hatte aber in solchen Situationen Schiss ohne Ende. Das erwähnte ich freilich nicht, denn sie hätte es vielleicht als das Rückzugsmanöver eines Schwächlings ausgelegt. Das wollte ich weder ihr noch mir antun, vielleicht konnte Bruno diesmal über seinen Schatten springen.

„Du machst dir Gedanken über Bruno?“

Ich zuckte die Schultern.

„Salina kümmert sich um ihn. Er ist auch nur ein Junge.“

„Wie ich“, dachte ich.

13.

Dann konnte ja nichts mehr schief gehen und schon kam die erste Mail mit der Bezeichnung der Alarmanlage von Heisbergs Haus. Es war eigentlich eine Standardanlage. Aber Standard hin und her, man brauchte einen Code, um sie zu knacken. Das Gleiche galt für die Anlage des Firmengebäudes.

„Ach Leila, selbst wenn wir die Codes finden, müssen wir in die Gebäude reinkommen. Hast du darüber schon mal nachgedacht? Kennst du vielleicht die türkischen Putzfrauen?“

„Die Putzfrauen sind diesmal deutsch, immer diese Vorurteile und das ist eher ein Vorteil.“

„Was heißt das?“

„Nur selten rauchen türkische Reinigungsassistentinnen. Aber viele deutsche tun das.“

„Und?“

„Sie machen ihr Püschchen draußen, gehen dazu raus und lassen die Schlüssel stecken. Man muss sie nur ein wenig ablenken und schon hat man einen Abdruck.“

„Du hast ja wirklich an alles gedacht.“

„Dennoch gibt es ein Problem!“

„Aha?“

„Alex! bevor du fragst – er hatte dieselbe Idee wie ich, Bernd und Max sollen bei Heisberg eindringen.“

„Aber warum müssen wir dann überhaupt ...?“

„Denk an die Geschichte mit dem Bankraub.“

Sie hatte Recht, Alex' kriminelle Unterfangen endeten regelmäßig mit einem Desaster.

„Darauf können wir uns doch nicht verlassen.“

„Auf keinen Fall“, sagte ich, obwohl ich froh gewesen wäre, wenn wir es hätten tun können. Leila verabschiedete sich und betonte noch, dass sie auf mich bauen würde. Kein Problem! Als sie weg war, gingen mir wirklich die Muffen. Dann kam Alex und ich wurde ein wenig abgelenkt, weil ich ihn beraten musste, wie er mit der Lösegeldforderung am besten umging. Ich hatte noch gerade rechtzeitig die Websites zum Thema Alarmanlagen unterdrückt und auf die Site ‚Hilfe in Entführungsfällen‘ geklickt. „Also, zunächst musst du eine Probeübergabe organisieren.“

„Wie bitte?“

„Na ja, du musst checken, ob er zuverlässig ist, die Bullen nicht informiert usw.“

„Das heißt, ich gucke nur zu?“

„Nur zunächst.“

„Und wenn doch das Geld in der Tasche ist?“

„Ist es nicht!“

„Woher willst du das wissen?“

„Weil ich meinen Vater kenne, der versucht es mit allen Tricks.“

„Und wie können wir ihn überzeugen?“

„Indem du die Forderung verstärkst und drohst, dass mir etwas zustoßen wird.“

„Soll ich ihm vielleicht einen abgeschnittenen Finger präsentieren?“

„Warum nicht? Hier, den kleinen von der linken Hand kann ich am ehesten verschmerzen.“

„Spinnst du?“

„Du hast recht, der linke kleine Zeh würde es auch tun.“

„Nein!“

Die Verhandlungen waren nicht einfach. Wir einigten uns schließlich auf einen Tonmitschnitt eines offensichtlich gefolterten Olivers. Ich schrie, was das Zeug hielt. Schließlich wollte ich meinen Vater ‚beeindrucken‘, was wohl hier nicht das richtige Wort war. Ich war neugierig, wie Leila auf mein Schreien reagierte. Sie grinste aber nur. Alex verließ dann das Gebäude, um die CD mit der Folterszene zur Post zu bringen.

Danach bestand unsere erste Aufgabe darin, Bernd und Max auszuschalten, damit sie uns nicht in die Quere kamen. Wir wussten, dass sie jeden Abend Bier tranken und sich irgendwelche Sportsendungen ansahen. Leila brachte ihnen das Bier, nachdem sie Schlaftabletten hinein gegeben hatte.

14.

Das Tageslicht blendete mich nicht wirklich, da es an diesem Tag schon recht früh düster war, eher störte mich die Schaumgummimaske, die ich tragen musste, damit mich niemand erkennt. Dann musste ich noch meine Stimme verstellen, aber das machte mir eher Spaß. Leila stellte mich der Gruppe als ausländisches Computergenie vor, das normalerweise der Polizei bei schwierigen Einsätzen gegen die Mafia hilft. Ich nickte immer nur und sagte ‚si‘ oder ‚no‘, ein wichtiges Wort fiel mir noch ein: ‚Belissima‘. Immer, wenn ich es verwendete, blickte sie irritiert und wischte die Wirkung des Wortes mit einer Handbewegung weg, aber schließlich

war ich doch ein gefürchteter italienischer Mafiosojäger, der es sich leisten konnte, ein Mädchen so anzusprechen. Sie beugte sich zu mir und flüsterte mir zu: „Hör auf, vergiss deine Hormone!“

„Si, Belissima!“ Mir gefiel es, das Wort zu benutzen und sie konnte es mir nicht verbieten. Glaubte ich jedenfalls. Denn irgendwann nervte sie mich so, dass ich schließlich nur noch ‚Bella‘ sagte, was sie mir durchgehen ließ.

Wir teilten uns also in zwei Gruppen auf und zogen los. Wir hatten unsere regulären Handys gegen neue Prepaid-Handys ausgetauscht, natürlich mit Headsets, die Karten hatten wir unter falschen Namen angemeldet. Bruno und ich hatten jeweils ein Notebook, auf dem ein Programm zur Entschlüsselung von Codes gespeichert war. Meine Gruppe sollte in Heisbergs Firmengebäude eindringen, während die andere zu seinem Privathaus fahren sollte. Aber wir hatten auch noch zwei Leute abgestellt, die das Haus von meinen Eltern beobachten sollten.

15.

In gebrochenem Deutsch teilte ich den Beteiligten mit, auf was sie achten sollten: vor allem auf Sicherheitskräfte und auf Überwachungskameras. Dann zogen wir los. Einige auf Skateboards, andere mit Rollern. Salina, Bruno und Markus zu Heisbergs Haus. Leila, Sven und ich zu der Firma. Dirk und Said kümmerten sich um das Haus meiner Eltern. Leider konnten wir es nicht ganz vermeiden, einigen Passanten zu begegnen, die sich jedes Mal erschrecken, wenn sie mich mit

meiner Maske sahen. Schließlich erreichten wir unser Ziel. Wir versteckten uns und beobachteten das Objekt. Wir wussten bereits, dass zwei Wachmänner die Firma im Abstand von einer halben Stunde umkreisten. Nachdem der erste Wachmann seinen Rundgang beendet hatte, hatten wir also noch eine halbe Stunde Zeit, um hinein zu kommen. Kurz bevor er kam, vibrierte Leilas Handy, sie teilte uns mit, dass die andere Gruppe Heisbergs Haus erreicht hätte. Sie hatten Glück, dort gab es keine Wachleute. Sie sollten trotzdem warten, bis wir losschlagen konnten. In meinem Elternhaus gab es hektische Aktivitäten. Außer Vater und Mutter waren wohl auch die beiden Privatdetektive zugegen. Ich konnte mir vorstellen, dass Mutter Vater anflehte, doch die Polizei einzuschalten. Dann klingelte anscheinend bei meinen Eltern das Telefon und alle im Haus wurden noch nervöser. Wahrscheinlich rief Alex gerade an – Mist, den hatten wir ganz vergessen, hatte er Bernd und Max entdeckt? Leila erriet mal wieder meine Gedanken und meinte, dass wir uns morgen um Alex kümmern würden. Wir dürften jetzt keine Zeit verlieren. Ich nickte, schließlich hatten wir schon fünf Minuten verloren. In unserer dunklen Kleidung schlichen wir zum Haupteingang, immer um Deckung bemüht. Ich hatte mir natürlich vorher Gedanken um die Außenkameras gemacht, die den Haupteingang filmten, die sahen immer das gleiche Bild, nämlich Fotos vom Eingangsbereich aus der richtigen Perspektive. Die Fotos hatten wir natürlich vorher angebracht. Die einfachen schwarz/weiß Kameras konnten den Unterschied nicht ausmachen. Leila schloss die Tür auf und wir huschten hinein. Jetzt waren wir im Foyer. Die Alarmanlage war vor dem Flur, der zu allen anderen Räumen

führte, angebracht. Ich hatte lange gebraucht, um herauszufinden, wie man sie knacken konnte. Meine erste Idee war, einfach den Strom zu kappen, aber das war gar nicht so leicht und ich erfuhr auch, dass selbst dann Alarm ausgelöst würde. Wir klappten also den Schrank der Anlage auf, damit wir an das Datenkabel gelangen konnten. Aber da gab es keine Schrauben und keine Möglichkeiten, den Kasten zu öffnen. Plötzlich stand Sven neben mir und hatte eine Stange in der Hand, die aus einem der Schirmständer stammte. Damit hebelte er den Kasten auf. Jetzt lagen alle möglichen Kabel und Kabelkombinationen vor mir. Ich hatte quasi freie Hand. Das Notebook brauchte nicht lange, um die richtige Kombination zu ermitteln.

Jetzt musste es schnell gehen. Bis zum nächsten Rundgang des Wachmannes mussten wir wieder draußen sein. Wo wurde das Messgerät aufbewahrt? Wir durchsuchten die Räume bis wir auf einen Tresor stießen. Auch das noch! Aber wir hatten Glück, das Gerät befand sich auf einem Arbeitstisch in einer Versuchsanordnung mit mehreren Computern und war nur durch einen Plexiglaskasten gesichert. Wir nahmen es und verschwanden, so schnell es ging. Danach informierten wir den anderen Trupp über unseren Erfolg, d.h. Leila telefonierte mit Salina und die hatte eine Überraschung für uns. Sie hatten in Heisbergs Haus einen Aktenordner entdeckt, der wohl mit dem Gerät zu tun hatte.

16.

Am nächsten Tag präsentierten Leila und ich dem erstaunten Alex unsere Beute. Er interessierte sich mehr für den Aktenordner als für das Messgerät, überflog darin die Daten und schüttelte den Kopf. „Die sind auf dem Holzweg“, sagte er. „So wird das nie funktionieren. Die Interferenzen sind viel zu stark.“

Was auch immer das heißen mochte, wir mussten wissen, ob er gestern meinen Vater angerufen hatte.

„Na ja“, sagte er. „Es muss doch irgendwie weitergehen.“

Ich war sauer. „Du gefährdest die ganze Aktion!“

„Quatsch, ich habe von einer Telefonzelle aus angerufen und ein Taschentuch an den Hörer gehalten.“

Ich fasste mir demonstrativ an den Kopf. „So wurde das vor fünfzig Jahren gemacht. Jeder Privatdetektiv kann heutzutage eine Stimmanalyse mit dem PC durchführen.“

„Sollen wir dir helfen oder nicht?“, fragte Leila.

„Ja, schon.“

„Dann halte dich an unsere Anweisungen“, ermahnte sie ihn. Reuig gestand er zu, keine Alleingänge mehr unternehmen zu wollen.

„In Ordnung“, sagte ich. „Jetzt planen wir die Übergabe. Du darfst natürlich nicht in Erscheinung treten. Sind deine Mitarbeiter schon mal mit der Polizei in Kontakt gekommen?“ Sein Gesichtsausdruck reichte mir als Antwort. Das könnte schwierig werden.

„Und wenn wir das wieder übernehmen?“, fragte Leila.

„Wie willst du ihnen das erklären? Wir müssten ihnen alles sagen“, antwortete ich.

„Ich habe da eine Idee“, meinte sie.

„Moment mal“, meldete sich Alex zu Wort. „Max und Bernd sind mit allen Wassern gewaschen. Für euch ist das doch viel zu gefährlich.“

Und was ist das hier?“, antwortete Leila und zeigte auf die Beute aus unseren Einbrüchen. „Das hast du uns zu verdanken. Also?“

Schließlich konnten wir Alex überzeugen, allerdings hatte ich schon etwas Mitgefühl mit dem großen Bruder, da er sich vom kleinen Bruder helfen lassen musste. Dazu kam, dass Leila darauf bestand, zunächst mit mir alleine zu reden. Aber das schien Alex ganz recht zu sein, denn er wollte sich unbedingt den neuen Daten im Aktenordner widmen.

Als Leila und ich alleine waren, bat sie zunächst um etwas Geduld. Sie piekste sich wieder in den Finger um ihren Blutzuckerwert zu ermitteln. „Diesmal ist er etwas zu hoch und ich muss korrigieren.“ Sie zog ein Art Stift aus ihrer Tasche, nahm die Hülse ab und drehte ein kleines Rädchen am hinteren Ende, dabei klickte es vernehmlich. Dann zog sie ihr T-Shirt aus der Jeans und stach sich mit dem Stift, an dessen Kopf eine Nadel angebracht war, in den Bauch. „Insulin“, sagte sie „Ich muss sechzig mg/l wegdrücken. Kommt schon mal durch die Aufregung.“

„Und woher weißt du, wie viel Insulin du dafür spritzen musst?“

„Das ist bei jedem Diabetiker anders. Bei mir reicht eine Einheit Insulin für 30 mg Blutzucker.“

„Aber du kannst nichts Süßes essen?“

„Doch mit dieser Therapie schon, ich muss nur entsprechend viel Insulin spritzen. Aber da man oft nicht weiß, wie viel BE darin sind, verzichte ich in der Regel auf Süßigkeiten. So das reicht!“ Sie beendete ihre Ausführungen über Diabetes und kam zur Sache.

„Du hast doch bestimmt schon was von Dagobert, dem Erpresser gehört.“

„Du meinst, wir benutzen so ein ferngesteuertes Schienenfahrzeug oder stellen eine Kiste über einem Kanaldeckel auf?“

„So etwas in dieser Richtung.“

„Nicht schlecht, aber ich glaube kaum, dass Max und Bernd sich wieder ausschalten lassen.“

„Wir müssen einfach schneller sein. Wir müssen Alex überzeugen, noch zu warten und schlagen unsererseits schon morgen zu. Dein Vater müsste das Geld doch schon da haben – oder?“

„Ich weiß nicht. Und was hast du für die Übergabe vor?“

„Mein Bruder ist Modellbaufreak.“

„Ah, der Sky 37X!“

„Genau, der Hubschrauber kann durchaus einen Koffer oder Tasche tragen. Wie schwer sind den eigentlich 2 Millionen Euro?“

„Wir können schlecht die Bundesbank anrufen. Vielleicht wiegen wir einfach 10 Hunderter und nehmen das Gewicht mit 200 000 mal.“

Ich fand, das war eine Superidee. Nun galt es noch Alex davon zu überzeugen, dass er noch warten musste. Ich übernahm diese Aufgabe. Ich redete auf ihn ohne Ende ein, bis er am Ende kleinlaut zugab, dass er schon für morgen die

Übergabe vereinbart hatte. Zunächst war ich schockiert, überspielte es aber, weil mir einfiel, dass wir die Übergabe auch umleiten konnten. Dies teilte ich Leila mit und sie meinte auch, dass das kein Problem wäre. Schließlich würden dann Alex und seine Mitstreiter beschäftigt sein, während wir das Lösegeld erhielten.

17.

Leila trainierte mit Bruno, damit er den Modellhubschrauber steuern konnte, außerdem wollten sie feststellen, wie viel der Hubschrauber tragen konnte. Ich überprüfte die Strecke, die von meinem Elternhaus zum Übergabeort führte und fand auch rasch eine geeignete Stelle. Sie mussten an einem Fluss vorbei und konnten so dem Hubschrauber nicht schnell folgen, wenn er die Tasche übernahm. Dann entwickelte ich die Logistik und legte fest, wer wo zu sein hatte, damit wir keine Überraschungen erlebten. Wir hatten vor, während der Fahrt, die Hannes übernehmen sollte, ihn anzurufen und ihn auf einen Parkplatz am Fluss zu dirigieren. Ich fragte mich, ob er den Anweisungen folgen würde, wenn er nicht mich als Gegenleistung hätte. Daher wollte ich mich auf alle Fälle bereithalten. Zum Schluss blieb noch die Frage offen, wie schwer 2 Millionen Euro in 100 Euro - Scheinen eigentlich waren. Es wäre schon ziemlich schade um das Geld, wenn es z.B. im Fluss versinken würde. Aber wie kamen wir jetzt an 10 oder besser mehr 100 - Euro-Scheine? Es waren schließlich 20000 Scheine, - 500€ Scheine hatten wir abgelehnt - die der Hubschrauber transportieren musste. Eine genaue Waage hatte Leila zuhause, da sie oft

irgendwelche Lebensmittel abwiegen musste. Uns fiel niemand ein, der uns mal kurz so viel Geld ausleihen würde. Wäre es nicht Wochenende, hätten wir die Schulsekretärin fragen können – sie war es schon gewohnt, dass wir mit den ungewöhnlichsten Anfragen an sie herantraten und sie hätte uns bestimmt Geld aus dem Schultresor wiegen lassen. Dann fiel mir ein, dass ich ja von meinem Konto Geld aus dem Geldautomaten ziehen konnte. Keine gute Idee, wenn das einer macht, der entführt wurde. Schließlich wollte Leila aus normalem Papier 100 geldscheingroße Stücke schneiden und sie abwiegen. Das war eine gute Idee und sie machte es. Das Ergebnis fiel allerdings schlecht aus. Wir hätten auf 500 000 Euro verzichten müssen. Ich war schon kurz davor zu sagen, wir riskieren es einfach, weil Geldscheine erheblich leichter als normales Papier waren, als sie mich anrief, um mitzuteilen, dass sie eine Lösung gefunden hätte. „Vergiss den Hubschrauber“, sagte sie. „Wir nehmen ein Motorboot, dann haben wir keine Gewichtsprobleme mehr.“

Der Fluss, na klar! „Und woher?“, fragte ich.

„Ein Freund meines Bruders hat eins.“

„Und das kriegen wir?“

„Bestimmt!“

„Aber, wenn die Polizei doch eingeschaltet wurde? Das ist doch nicht Dagobert-like.“

„Ist doch egal.“

Ich wollte partout nicht auf den Hubschrauber verzichten und dann wusste ich, wie wir es machen sollten. Jetzt mussten wir unsere Truppe zumindest teilweise einweihen, damit ich ihnen gegenüber mein Inkognito aufgeben konnte. Und sie fanden es richtig toll, was wir uns ausgedacht hatten.

18.

Alex hatte die Übergabe für 19 Uhr auf einem alten Industriegelände vereinbart. Um diese Jahreszeit war es dann schon dunkel. Das war für den Einsatz der Hubschrauber zwar nicht förderlich, aber ich wusste, dass Bruno als Hobbyornithologe über ein Nachtsichtgerät verfügte. Markus war mächtig stolz darauf, dass er das Motorboot steuern durfte. Natürlich musste er diesmal eine Maske aufziehen, damit er auf keinen Fall erkannt werden konnte. Wir wählten Markus, weil er am besten von allen seine Stimme verstellen konnte. Er konnte sogar sehr gut Stimmen imitieren. Auf dem Boot war noch Sven, ebenfalls mit Maske, dabei. Gegen 18.30 erhielten wir die Nachricht, dass ein schwarzer BMW vor meinem Elternhaus hielt. Am Steuer saß einer der Detektive. Ein anderer hatte sich schon zum alten Industriegebiet begeben, er war nicht alleine. Eine ganze Mannschaft hatte sich dort postiert, um womöglich Alex und seine Leute zu stellen. Der BMW wurde mit einer großen Tasche beladen. Mein Vater stieg mit ein und sie fuhren gegen 18.40 Uhr los. Um diese Zeit waren Markus, Sven und ich schon längst im Boot, ein eiskalter Wind wehte uns um die Ohren, als wir losfuhren. Dann gab Markus mit verstellter Stimme meinem Vater durch, dass sich der Übergabeort geändert hatte. Sie sollten sich zu einer bestimmten Stelle am Fluss begeben. Von unseren Leuten am Industriegebiet erfuhren wir, dass sich die dort versammelten Männer auch ratzfat auf den Weg machten.

Vom Boot aus konnten wir schon von weitem erkennen, dass der BMW mit eingeschalteten Scheinwerfern am Ufer wartete. Vater, Hannes und der Detektiv standen daneben. Wir hielten das Boot einige Meter vor der Uferböschung an und warfen zwei Taschen hinüber. Markus gab ihnen die Anweisung, das Geld auf die Taschen zu verteilen, was sie auch taten. Jetzt kam der Hubschrauber zum Einsatz, denn wenn wir ans Ufer gefahren wären, hätten Vater und der Detektiv uns mühelos überwältigen können. Also dirigierten Leila und Bruno den Hubschrauber zum BMW und flogen die beiden Taschen nacheinander ins Boot. Dann stieg ich in ein angehängtes Ruderboot um und ruderte gemächlich ans Ufer. Mein Vater schloss mich in die Arme und ich drückte mir ein paar Tränen ab, damit alles echt wirkte. Plötzlich hörte man auf beiden Seiten des Flusses quietschende Reifen. Markus erkannte das Problem und gab im Motorboot Vollgas. Gleichzeitig ließen Leila und Bruno den Hubschrauber wieder aufsteigen, der dann dem Boot folgte. Hektisch befestigte Sven eine der Geldtaschen am Hubschrauber. Als er wieder aufstieg, wurde auf ihn geschossen, aber er wurde nicht getroffen. Ich fragte mich, wie weit die Fernbedienung noch Wirkung hatte, ging aber davon aus, dass Leila das wusste. Eine Zeit lang flog der Hubschrauber über dem Boot, aber plötzlich drehte er ab. Die Männer hatten das Schießen längst aufgegeben, weil er schon zu weit weg war. Der Hubschrauber landete irgendwo auf dem linken Ufer, das Boot fuhr noch weiter.

Da ich ja keine Telefonverbindung mehr hatte, wusste ich nicht, ob das alles noch geplant war oder eine Verzweiflungstat darstellte.

19.

Die Autoscheinwerfer entfernten sich hektisch, offenbar wollte man den Hubschrauber und das Boot finden. Konnten meine Freunde den Verfolgern entfliehen? Es dauerte lange, zu lange, bis ich darauf eine Antwort bekam. Denn ich wurde zunächst befragt. Der Detektiv stellte die Fragen und ich rechne es meinem Vater hoch an, dass er den ziemlich unwirschen Mann schließlich bremste. Natürlich wollten sie wissen, was ich über die Entführer wusste, ob es mein Bruder Alex war und ob ich wusste, wo ich gefangen halten wurde. Aber leider konnte ich keine Aussagen machen, da die Entführer, wenn ich sie sah, immer Masken trugen. Wo ich gewesen war, wusste ich auch nicht, da man mir auf dem Weg dahin die Augen verbunden hatte.

„Sie hören doch, er kann uns nicht weiterhelfen“, beendete mein Vater das Verhör. „Ich bringe ihn jetzt nach Hause und sie helfen ihren Kollegen, das Geld zu finden.“

20.

Auf der Heimfahrt lernte ich eine andere Seite meines Vaters kennen, er konnte sogar besorgt und fürsorglich sein. Aber ich stotterte nur, dass es mir gut ging und ich unbedingt nach Hause wollte. Natürlich wäre ich jetzt lieber bei unserem Schlussspurt dabei gewesen. Man kann nicht alles haben. Ich fieberte jetzt meinem PC entgegen, um doch etwas mitzukriegen. Allerdings musste ich vorher noch die

Umarmungen und Tröstungen meiner Mutter über mich ergehen lassen. Die hätte mich liebend gerne noch länger umhegt, aber sie akzeptierte dann doch, dass ich sehr erschöpft war und unbedingt meine Ruhe brauchte.

21.

Per SMS und PC nahm ich Kontakt zu Leila auf, mein Handy konnte ich leider noch nicht wieder benutzen. Ich erfuhr, dass sie vorausschauend Sven und Said an einer Anlegestelle postiert hatte und sie den Hubschrauber auf einen Sportplatz dirigiert hatten. Sie konnte nicht lange antworten, weil ihnen die Detektive auf den Fersen waren. Wie ich später erfuhr, waren sie sogar vor Leila und Bruno am Sportplatz und hatten den Hubschrauber entdeckt. Als die Männer auf ihn zugingen, schaffte es Bruno im letzten Moment den Hubschrauber wieder zu starten und mitsamt der Geldtasche über ein Gebäude zu fliegen. Said und Salina übernahmen die Tasche und rasten auf ihren Bikes davon. Es dauerte nicht lange und ein dunkler Wagen verfolgte sie. Sie bogen ab und übergaben hinter einer Kirche Leila und Bruno die Tasche, um dann wieder auf der Strasse weiterzufahren. Die Leute im BMW entdeckten sie wieder und verfolgten sie weiter. Dann kam Brunos Meisterstück. Er ließ den Hubschrauber erneut aufsteigen und den Wagen verfolgen. Über dem Wagen machte er eine Kehre und setzte sich genau vor die Windschutzscheibe, so dass der Fahrer nichts mehr sehen konnte. Der Beifahrer öffnete dann das Fenster und schoss mit einer Pistole auf den Hubschrauber, der daraufhin explodierte. Geblendet machte der Fahrer zwar

eine Vollbremsung, dennoch landete der Wagen an der Mauer eines Vorgartens.

An der Anlegestelle stürmten Sven und Markus aus dem Boot und rasten mit ihren Skates davon. Sie hörten noch wie ein Wagen mit quietschenden Reifen an der Anlegestelle hielt, blickten sich um und sahen, dass zwei Männer mit ihren Waffen auf das leere Boot zielten. Wir hatten das Geld!

Vaters Detektive konnten natürlich bestätigen, dass Alex und seine Mannen zwar die ursprüngliche Übergabe organisiert, aber das Geld nicht erhalten hatten. Wahrscheinlich ließen sie Alex erst einmal in Ruhe. Aber, was sollten wir Alex sagen? Es war klar, dass er ziemlich angefressen war. Wir verhielten uns mehrere Tage absolut unauffällig, mein Vater schrieb mir eine Entschuldigung und ich sah Leila nicht. Letzteres war für mich das Schlimmste. Aber hatte ich wirklich eine Chance bei ihr? Dann endlich traf ich Leila wieder. Sie erzählte mir, dass Alex mit Hilfe des Geldes und des Prototyps die Forschung wieder aufgenommen hatte. Heisberg wurde ausbezahlt und verzichtete aufgrund der Ereignisse auf weitere Forderungen. Dann kam, was kommen musste: Am Ende unseres Gesprächs hatte Leila es plötzlich sehr eilig. Ich blickte ihr nach und sah, dass sie bei einem jungen Mann auf dessen Motorrad stieg. Sie winkte mir noch einmal zu.

Traurig schlürfte ich Richtung Haltestelle. In der Bahn saß Jennifer und strahlte mich an.